

8.7.1916

Die Mode in dieser Zeit.

Worte zur Frankfurter Modebund-Mode.

Die Tätigkeit des Modebundes Frankfurt, der sich in diesen Tagen mit einer Ausstellung, Modeschauen, Vorträgen und anderen Veranstaltungen der öffentlichen Kritik unterstellt, ist nicht überall mit Sympathie beurteilt worden. Fast der gleichen in den Ernst der Zeit? Haben wir heute, wo das Reich um seine Existenz kämpft, nichts Besseres zu tun als neue Moden auszubedenken? Solche und ähnliche Fragen sind laut geworden und sicher ist eine Mahnung berechtigt, die sich an die Frauen wendet. Wir wollen und sollen in der politischen Teil der "Frankfurter Zeitung" ist diese Forderung oft und nachdrücklich erhoben worden. Keine Forderung die nicht unbedingt nötig ist, und vor allem keine, die Selbst ins Land bringt! Das mögen sich die Frauen gelegentlich lassen, bevor sie an die Bestellung neuer Frühjahrskleider gehen. Auf die Gefahr hin, unmodern zu erscheinen, dürfen sie sogar den verpönten engen Rock wieder aus dem Schrank nehmen, es werden gute Patriottinnen sein, die in ihm triumphieren. Damit kommen wir zum Vorwurf der Stoffverschwendung. In der Tat: Der Zug nach dem Osten, der die neuen Kleider charakterisiert, mußte notwendigerweise zur Stofflichen Wirtschaftlichkeit verleiten. Wir wollen aber nicht sagen, daß sie in der schwersten Zeit, die das Vaterland durchmacht, drei- oder viermal mehr Stoff für ein Kleid gebrauchen, als vor dem Ausbruch des Krieges. Die künstlerischen Berater des Modebundes haben natürlich, als sie Modellschäufel Mode einforderten, den weiten Vorkriegs- und geäußert, daß sie nicht beanspruchen, der Volkswirtschaftler in sich die Gefahr nicht so groß. Die meisten der vorgeführten Kleider werden nicht Massenartikel, sondern nur in ihren Motiven benutzt werden. Das Getöse bei der Motiv-Bewertung wird aber zu lauten haben: Spart Stoff! Es könnte sonst bei längerer Dauer des Krieges soweit kommen, daß die Frauen, weil sie sich nach der Mode anziehen, nichts mehr anzuziehen haben (obgleich sie das, nebenbei bemerkt, immer behaupten werden). Uebrigens zeigt der Modebund auch eine Anzahl kostbarer Kleider, wonach sich die Bestellerinnen richten können. Bei vielen aber geht die Stofffrage über das vom Volkswirtschaftler erlaubte Maß hinaus, und es ist kein Trost für ihn, wenn ihm gesagt wird, daß die wundervoll geklärte Seite aus Kreppe kommt.

Ueber die Leistungen des jungen Modebundes, über die von ihm zur Schau gestellten Gedächtnis- und Extravaganzen in Seide, Tuch und Lill, über seine Hüte, Spitzen, Schals mag eine gartere Feder berichten. Wir haben in der Ausstellung und in der Modeschau neben viel Neuem, Anmutigem, Solidem, viel entzückend Märtyrisches gesehen. Es ist wohl niemand anders gewesen, wenn die Mode, diese eigenwilligste, launischste, unflüchtigste aller Ausgebirgen des irdischen Schöpfungs- und Spieltriebs in Frage kam. Schon Laragira hat eine Wespentaille erfunden, vielleicht ist Niphtigenie der Stoffvergebung beschuldigt worden, die niederländische Paletot, den gewaltigen spanischen Glodenrod, die melerochenfranzösischen Feisuren, die Krimoline lernen wir aus Wilbern, die Schleppe, den cul de Paris, den Schinkenärmel, den engen Rock haben wir schon längst kennen gelernt. Die Mode ist immer unbesiegtbar gewesen, denn die Frauen haben die Märetun, wenn sie uns östlich kommen, mit perisich "orientierten" Hüten, künstlich gebogenen Rock, farbigen Stickereien aus Bulgarien. Eine deutsche Mode ist das freilich nicht und will es nicht sein. Vielleicht kommen wir einmal so weit, auf Anlehnungen ganz verzichtet zu können und doch eine Mode von internationaler Geltung zu besitzen. Auf das Internationales Land verkaufen wollen. Und wenn die deutsche Kunst vom Ausland gekauft werden soll, ohne sich ihres Eigentums zu entsäuern, warum sollte es die Mode, dieser internationale Schmuckling, nicht tun? Nehmen wir also die östliche Richtung der neuen Modenudig hin, verbauen wir sie und formen sie um.

Über nicht darauf kommt es an, ob wir heute schon eine neue Mode haben und was sie wert ist. Der Modebund ist, als wir abgelehrt wurden, ins Leben gerufen worden, um zu seinem Teil mit dazu beizutragen, daß wir unabhängig vom Auslande werden. Viele Willkuren, die sonst über die Grenze tollten, werden im Lande bleiben und neue wollen wir vom Ausland dazu verdienen. So gut wie andere Organisationen, die für Deutschlands Selbstständigkeit kämpfen, kämpft er für sie. Mit seiner ersten Leistung hat er seine Daseinsberechtigung erwiesen. Eine Menge wichtiger Arbeit steht darin. Er sammelte zerstreute Kräfte, sicherte sich geschulte Köpfe, er befeuerte die ratlose und ärsende Industrie. Not macht erfindertisch, und sie leht bei uns auch ein größeres Publikum die eigenen Industrielösungen richtiger einschätzen als bisher und die Hochachtung vor der Auslandsarbeit preisgeben, die in vielen Dingen schon vor dem Kriege ganz unberechtigt war, die aber für die kräftige Entfaltung vieler bet-

mischer Qualitätsproduktionen ein oft unüberwindliches Hindernis bildele. Wir stellen das Ausland unentbehrlich für deren Lieferung von zarterer Schönheit, unsere schen, wir machen Spitzen von zarterer Schönheit, unsere Kunstgewerbetlerinnen liefern farbige Besätze und andere Bier von kräftiger Eigenart, den Modellentwerfern fehlt es wahrhaftig nicht an Einfällen und unsere ersten Konfektionshändler führen sie willig aus — man täte dem Modebund unrecht, wenn man ihn nicht dankbar als Anreger, treibende Kraft und Organisator dieser Leistungen gelten lassen wollte. Neben Berfehltem und Unausgereiftem zeigt er in Frankfurt vieles, was Erfolg verspricht und zum Teil schon überraschend stark gefunden hat. Der Zubrang aus West- und Süd-europaischland zur Ausstellung und den Modeschauen ist außerordentlich. Und schon zieht seine Arbeit weitere Kreise: Kunstgewerbeschulen errichten Klassen für die weitere der Mode, man stellt sich allerorten auf ein selbständiges Modeschaffen ein, die Wände der Ausstellung sind mit Mode-Entwürfen von Künstlerhand bedeckt, es ist ersichtlich, welche Fülle von Begabungen aufstehen und mithun wollen. Nicht trotz des Krieges, sondern wegen des Krieges. Und es ist wahrlich nicht einzusehen, warum wir nicht auf diesem Gebiete den Wettbewerb aufnehmen sollten. Zunächst müssen wir uns freilich darauf beschränken, uns selber, Stoffknapp doch geschmackvoll, anzuziehen. Nach dem Kriege auch die anderen! Und wenn das von Frankfurt aus geschehen und Frankfurt einst die Stadt der neuen Mode werden sollte, werden wir uns als gute Sozialpatrioten ganz besonders freuen.